Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 18

Artikel: Niggels Blueschtfahrt

Autor: Gfeller, Simon

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das wiederaufgebaute Erlach.

Seit 1921 ist die im Jahre 1915 durch Feuer zerstörte Südseite der Altstadt Erlach wieder aufgebaut. Unsere beiden Bilder zeigen den Stadtteil vor dem Brande und nach dem Wiederaufbau. Der „Heimatschutz" ist mit der Art, wie die Architekten die Erlacher Altstadt wieder aufgebaut haben, nicht sehr zufrieden. Er findet, daß viel vom ursprünglichen Reiz dieser malerischen Häusergruppe dabei verloren gegangen sei und daß die neuen Häuser mit ihren gestelzten Veranden und ihren Vorbauten hart und eintönig wirkten. Er beklagt es auch, daß die störende Lücke am obern Ende des Häuserzuges unausgefüllt geblieben ist. „Schade, daß man die Anregung der Bernischen Vereinigung für Heimatschutz unberücksichtigt ließ und für den Wiederaufbau nicht eine Plankonkurrenz unter bernischen Architekten ausgeschrieben hat; sie hätte sicherlich günstigere Lösungen gezeitigt. Daß so ein kleines Nest malerisch und doch in gutem Sinne architektonisch angelegt und gebaut werden kann, lehren uns Dutzende von Tessiner Dörfern, die bei aller Gruppierung und fein variierten Einzelheiten doch stets durch eine wohltuende und lebendige Einheit erfreuen."

Diese Kritik ist zweifellos zutreffend; man beachte nur die harte Dachlinie der neuen Gebäude. Die öffentliche Meinung muß in solchen Fällen rigoros zum rechten sehen, weil es sich um ästhetisches Gemeingut handelt.

Erlach. Die Altstadt. — Südseite vor dem Brande von 1915. Bei köstlicher Mannigfaltigkeit im Einzelnen ein einheitliches Bild.

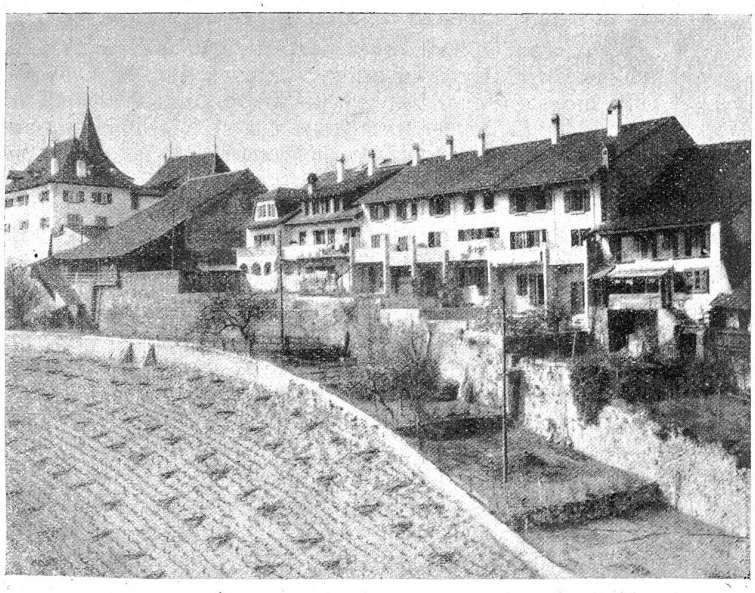
Niggels Blueschtfahrt.

Von Simon Gfeller.

Ei Hustage het Drätti solle Tanngrotzen uf Burdlef ahe bringe. Sie wäri für Chrischtes Hanesse z'Chärneried gsi, u dä het se de dert welle cho reiche. Der Aemmeschnägg isch sälbisch no nid gfahre u Drätti het müeßen es Fuehrwärch etlehnne. Aer sälber het nämlig kes Roß gha u nume d'Chüeh ygspannet. Aber i der Zyt, wo me z'Acher fahrt, gseht e Puur au schier lieber e hungrige Wolf vor der Tür, weder e Nochber, wo-n-es Roß etlehnne wott, un es isch Drättin grüsli zwider gsi go zfroge. Aendlig ischt aber doch gange, es het eifach müeße sy. Der Nochber het im Hoor ghrauet: Jä. Roß chönner sysecht e kes etmangle, er heig süsch scho schier zweni Zug im Acher. Hingäge jo, we Drätti der Niggel öppis schetzti, der Halbesel, dä hätt derwyl. Hoffert trybe chönn me jo frili nid mit ihm u rücke au nid großartig, weder we men ihm Zyt löih u gäng e chly hinger ihm syg, chömm me doch am Aend au no öppehi mit ihm, vilicht gieng es mit em Niggel. Nu jo, Drätti het us dr Not e Tuget gmacht u gseit: „So wei mer zsäme probiere. Eisteils isch mer der Niggel no fascht lieber, weder e wilde ungregelierte Tüfel vomene Tragunerroß, wo me näben ihm yhe ke Augeblick s'Läbes sicher ischt. I bi mi jo nid wytersch gwanet mit Rossen umzgoh u zfahre. Mir wei de derfür chly früecher uf Stroß, u de wird si das scho mache."

Der anger Morge isch Drätti byzyte mit em Niggel usgrückt. Wo-n-er furt ischt, het ihm der Nochber gseit: „Lue, do hescht d'Geisle. Hau ihm de nume toll uf d'Ohre u wo-n-es preicht, süscht lauft er der nid, er het e cheibe Gring." Seit Drätti druf: „Eh, mir wei de öppen afe luege, wie-n-es gang, mir wärde scho zsämen uscho." U für ihn sälber het er däicht: „Do wirden i jez allwäg der ganz Tag welle dä Esel erbrätsche. Dä uberchunnt däich süscht afe Wix gnue, dä arm Schlufi."

U derno sy sie zsäme dür e Stutz ab. Niggel het verstellt us Lybeschrefte u isch nume vo eim Bei ufs angere gnoppet. Drätti het bal müeße lache: „Jä häb nume nid e settige Chummer wägem Usjage. Oeppe der Mechan i der Ornig az'zieh, sälb chunnt mer doch de z'Sinn, wen i scho kei gschworne Charer bi. Du ubertrybsch es nume mit Sorgha zuemmer." Item, mi isch glücklig i's Strößli ahe cho, u Drätti ischt ufghocket. Aber nid, daß es Niggele destwäge herter pressiert hätt. Er het ufderstell bygriffe, das er hüt e freine, gäbige Meischter het. Er isch düre Graben us tschälpelet, chumen i nid hüt, so chumen i de morn, gar grüsli gmüetlig. D'Morgefrüschi het de Fleuge no d'Fäcke zsämegchleibbet u s'Geislebützi ischt ihm nit immerwähret vor den Auge düre gflamatzet. Drum het er schön churz vorab gläbt u ischt in e beschauligi Stimmig yhe cho. Er het wohl achtig gäh, wo-n-er abtrappi u i allem Laufen afoh Mineralogie studiere. 's Grien het ne bsungerbar inträssiert, un er het gradeinischt use gha, die reine Sorte wäri vorteilhafter für ihn, weder die füschtige Chnüren uf sym Hüttewäg. Vilicht ist ihm au es Liecht ufgange druber, was guete Wägchnächt chönnt bidüten imenen Eselläbe, mi cha nie wüsse. Ufene Wäg isch er emel fertig worde mit däm Trom, u düre Schache düre het er flyßig afoh botanisiere. Es het ne gar wunger gnoh, was die abblüeite



Die Altstadt von Erlach seit dem Wiederaufbau von 1921. Harte und eintönige Wirkung der neuen Architektur.

Wydebüßeli fürne Chuscht heige u was fürne Würkig uf e Mage. Drätti het der Sach mit Gidult abpaßt, gluegt, was 's Wätter mach u wie d'Pure Gras heigi u albeeinisch „Hüh" gseit. U wo du Niggel stillgstangen ischt, het er däicht, jez syg gueti Glägeheit, e Pfyffen yzmache. Erscht, wo's ihm brunne het u alls ischt im Blei gsi, het er du wieder am Leitseil zoge: „So, mir sötti no chly. Hüh, hüh, du muescht wäger no chly goh." U ändtlig isch Niggel wieder afoh träppele aber sattli u züchtig wie-n-en alti Lychtgängere. E Bikannte, wo ne vorglüffen ischt, het g'lächlet u zu Drättin gseit: „Do hesch nid grad e Gängige!" „Nid grad, nei", seit Drätti, „weder i bruhen emel de nid gäng Angscht zha, er ertrünn mer. I wett säge, du söttischt ryte, aber ....." „Nenenenei" winkt der anger ab, „i bi pressiert!" Nu jeze, settigs sy Sache; Niggel het si emel derwäge nid lo us sym Trapp bringe u wen ihm e Hüslischnägg ubere Wäg glüffen ischt u d'Hörner zgrächtem ufgstreckt het, wär es ihm gar nid drufab cho, by-n-ihm zwarte u zluege, was das gäh müeß, we 's fertig syg. Aber Drätti het ihm abgwehrt u zuegsproche: „Er tuet der gwünd nüt, lauf du nume", u de ischt er wyter gnoppelet u het derzue fründtlig mit den Ohre gwaggelet, daß Drätti-n-ihm het vorgnoh: „I will ihm emel nid uf d'Ohre luege, süsch chönnt i stillhöckligen etschlofe."

Wyter vor ischt aber der Esel du erwachet. Ungereinischt ischt der Schachestumm hingereme Studestock vüregschosse u het en erschröcklige Brüel usgloh. Wele daß abem angere grüsliger erchlüpft ischt, der Esel abem Stumm oder der Stumm abem Esel isch nid liecht zsäge. Sigs wie's well, Niggel ischt afoh pächiere ohni Geisle u Drätti het müeße lache: „Gäll, dä het der jez Bei gmacht!" Am Schärhüslistutz vor isch Drätti abgstige u alben i 's Rad gstange, daß Niggel het dörfe luggloh u leue. So isch men obenus cho ohni Huschteren u Flueche, u Niggel isch froh gsi. Aber wo-n-er uber d'Waldhusacheren ab gluegt u der Lützelflüejer-Chilchsturmspitz gseh het, ischt ihm schier der Muet vergange. Er het der Ote längen ungeruehe gnoh, prezys wie wen er wett säge: „Herjeses Gott, wie isch die Wält so wyt." Drätti hätt numen es Ideeli bruhe vorume z'leite, Niggel hätt wie-n-e Schwick umgchehrt. Aber Drätti het ermunteret: „Mir wei no chly goh; es churzet all Schritt", u Niggel ischt i Gottsname gange u het sogar es churzes Träbli agschlage. Frili, dür Lützelflüeh düre het er a alli Hüser uehe gluegt, gäb ke Zyttafelen a der Wang hangi, wo der Zeiger uf „Znüninäh" stang. U im Chalchofe niden ischt er um kes Lieb me gsi wyter z'bringe. Mit der ganze Setzchöpfigkeit, wo imene Eselgring inne Platzg fingt, het er dert zuehe zwängt. Er wird däicht ha: „We niemmere nüt z'Sinn chunnt, so mueß me der Verstang sälber mache." „Nu jo", seit Drätti, „we d's zwänge witt, so zwängs", häicht ihm der Chopfsack a u geit go-n-es Halbschöppli ha. Eigetlig hätt die Ration im Chopfsack für zwuri solle länge; aber wo Drätti use cho ischt, het Niggel lengschte sufere Tisch gmacht gha. Derfür ischt er aber du au läbiger gsi u besser ab Fläck cho. Fuehrwärch sy düregsprängt u vorgfahre, u Niggel het afoh begryffe, daß 's hie der Bruuch ischt, gleitiger vürersch z'stelle. Meh weder einischt het er au es Aläufli gnoh u wellen e besseri Poschtur mache. Gäb er gspürt het, daß men jez i zivilisierteri Gägete chunnt oder gäb ihm die doppleti Chopfsackration 's Puntenöri schutzelet het, wär wills etscheide? Uf jede Fall häts ihm nid am guete Wille gfählt; im Aemmetal inne loht si nid emol en Esel gärn uslache.

Zum Mittaglüten isch Drätti z'Burdlef niden ygfahre u wär alls im Greis gsi, wen er nume gwüßt hätt, gäb er syner Grotzen im „Bären" oder im „Leue" sött ablege. Chrischtes Haneß het se scho im Herbst bstellt gha, der Bysluft isch sälbe Winter sträng cho u het mängs verwäiht, u Drätti ischt emel nümme sicher gsi, weles vo dene wilde Tiere 's rächte syg. Zum Glück het er i der Schmiedegaß e bikannte Metzger troffe, wo-n-ihm het chönnen Uskunft gäh: Chrischtes Hanesse chenn är wohl, dä chöm all Wuchen i 's Stedtli; eismol gang er i Bäre go leue u 's angermol i Leue go bäre, es chöm häl nüt druf ab, Drätti soll zuehe ha, wo-n-es preich.

Guet. Der „Bären" ist grad a der Schnütze gsi, u Drätti het dert ygstellt. „Donnerliwille, hesch do en Aenglische oder was isch das fürne Rasse", het ne der Stallchnächt gfuxt. „Jä er isch nid myne, i ha ne nume etlehnt u müeße näh, wil kes Roß isch z'ubercho gsi. Wen er mnye wär, er gsäch brever us." „Jä a der Megeri a ischt er vo ganz vürnähmer Abstammig, allwäg no öppis Vollbluets, vilicht sogar vomene Rennpigger! U de, was soll i-n-ihm särviere?" „Toll Haber", seit Drätti, „er mueß jez au einischt e guete Tag ha. Gib ihm ume, bis er gnue het, aber de nit, daß es ne schadt." „He jo, es ischt ihm au einisch z'gönne", meint der Stallchnächt, „so chum jez Bileam, du muesch di Tel ha." Derno het Drätti mitem Wirt gredt u syner Grotzen abgäh. (Schluß folgt.)

Hochsigzyt.

Von Meinrad Lienert.

Nu allemol wänn's Lanzig wird,
Fot 's Buechelaub a trybe.
D'r Gugger rüeft sym Schatz: Guggu!
Das heißt uf dütsch: Du Liebi du!
I mein 's wär Zyt zuem Wybe.

Derno ist alls äs wie verhäxt.
Zäntume rüefts im Gspüsli.
Keis Chäferli ist üch se chly.
Aes sait: Wer wett do ledig sy,
Es plangt eim gar so grüsli.

Marieli, säg, wie isch au dir?
Wie chast au du so froge:
Los, 's Finkli rüeft: 's ist Zyt, 's ist Zyt!
Und d'Wält ist volle Hochsiglüt,
Chum Schatz, mer wend's au woge!

(Aus: „Schwäbelpfyffli".)

Nachtigallengesang.

Wenn im taufrischen Maimorgen ein Trüpplein durch das Auwäldchen wandert, um dem Vogelgesang zu lauschen, geschieht es nicht selten, daß ein Neuling beim Hören des Liedes der Nachtigall, ein wenig enttäuscht, frägt: „Ist das die berühmte Sängerin?"

Ja, seine Erwartungen waren maßlos gespannt oder richtiger: sein Ohr ist ungeübt, es entgeht ihm das Wechselvolle dieses Gesanges. Da, schluchzende Laute, jetzt ein kräftiger Schlag. Immer und immer wieder folgen sich die verschiedenen Strophen in unterschiedlicher Stärke. Nein, wer aufmerksam lauscht, sein Herz mitschwingen läßt, der schätzt unsere Sängerin nicht gering ein. Stets aufs Neue entzückt ihn ihr weihevoller Vortrag im frühlingsgrünen Walde, fühlt er sich durch ihn seelisch gehoben. Erblickt er den schlichtbraunen Vogel auf einem Buschzweig, wie er die Kehle lebhaft bewegt, den Schnabel weit öffnet, seine großen, dunklen Augen voll Feuer sind, so weiß er, wie ernst es der Sängerin mit ihrem Tun ist, wie sie ihre ganze Kraft, alle ihre Gefühle darein legt, nicht um zu imponieren, nein, aus reiner Lebens- und Liebeslust.

Was tut es, daß gestern nacht der Gewittersturm durch den Wald brauste und es darauf bitter kalt wurde. Die Sonne wird wieder aufgehen und die Erde erwärmen. Keine Enttäuschung macht sich bemerkbar, mit gleicher Lust und ungebrochenem Feuer singt und jubelt die Nachtigall!

Mensch, willst du verzagen, magst du über die Sängerin lächeln?

A. H.